



Bildunterschrift fehlt, vom Autor nicht geliefert.

Anmerkung der Redaktion: Illustration: KataNina | Die Illustratorin steht in keinem Zusammenhang mit dem Autor und dem Diskurs

Wir sind die Studierendenschaft

Das Studentenparlament (StuPa) hat es Anfang des Jahres verpasst, sich für die Umbenennung der Studentenschaft in Studierendenschaft zu positionieren. Anteil daran hatte auch der SHSG-Vorstand 19/20, der sich klar gegen eine Umbenennung aussprach.

1 **W**oher kommt die Ableh-
nung der gleichge-
schlechtlichen Sprache? 30
Menschen sind Gewohnheitstiere.
5 Was würden wir auch ohne eine
Struktur in unserem Leben machen.
Wir stehen auf, trinken Kaffee, gehen
Arbeiten. Wir sind alle Sklaven der 35
Gewohnheit. Und auch Sprache ist
eine Frage der Gewohnheit. Im Alltag
10 denken wir meistens nur darüber
nach, was wir sagen. Wie wir etwas
sagen, ist oft beiläufig. Schnell, 40
unkompliziert und möglichst einfach
– Sprache wird zum Fetisch unserer
15 Konsumgesellschaft.

Genitiv ist kein Fremdwort. 45

10 Sprache ist der Schlüssel zur Kom-
munikation. Heutzutage hat die
Vielzahl der Kommunikationsmög-
lichkeiten einen Einfluss auf den
„Konsum“ der Sprache. Besonders 50
die letzten 15 Jahren haben die Ent-
wicklung rapide beschleunigt. Wir
25 nehmen beispielsweise unser Handy,
gehen auf Whatsapp und schrei-

ben. Aus einem Hallo, wie geht es
dir? Wird ein Hey was geht? Sprachliche
Regeln werden dabei sekundär.
Das Internet wird zu einem sprachlich
rechtsfreien Raum. Der Wilde
Westen der Sprache.

Wer jetzt denkt, dass diese angeblich
intellektuelle Vereinfachung der Sprache
grotesk und ein Problem ist, der liegt
falsch. So heisst es im Althochdeutsch (830n.
chr.) inti ni gileitest unsih in costunga,
uzouh arlosi unsih fön ubile, statt heute
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Sprache wandelt sich. Wer kennt nicht
den bekannten Satz „der Dativ ist dem
Genitiv sein Tod“. Sprache ist kein Zustand,
sondern eine Entwicklung; ein kontinuierlicher
Austausch 75 zwischen ihr und der Gesellschaft.

Sprache ist Macht. Das haben die
Menschen schon früh erkannt. Werkzeug
von Macht und Ideologie. Und so haben
ehemalige Werte und 80 Normen die Sprache geprägt, die

55 heutzutage überholt sind. Es liegt an
den nachfolgenden Generationen,
Veränderungen kritisch zu hinterfragen
und diese selbst erneut zu verändern.
Die Veränderung der Sprache
60 ist wichtig. Sprache ist das Spiegelbild
der Gesellschaft oder wie es Friedrich
Schiller sagt: „Die Sprache ist ein Spiegel
der Nation“.

Und auch unsere Gesellschaft
hat sich in den letzten Jahrzehnten
gewandelt. Die männerdominierte
Gesellschaftsstruktur beginnt sich
aufzulösen. Jeder, der sich gegen
eine Gleichberechtigung von Frau
und Mann wehrt, sollte wohl die eigene
kognitive Inkompetenz nicht unnötig
beanspruchen. Das beispielsweise
das Frauenwahlrecht im Appenzell erst
1990 eingeführt wurde ist nichts, worüber
man stolz sein sollte. Es zeigt die
Absurdität des anhaltenden Machismus.
So hat in der Vergangenheit die
patriarchale Gesellschaftsordnung die
Einführung des Suffix “ER” aus dem
Lateinischen unterstützt. Dass

85 Frauen Berufe wie MüllER, Schrei-
nER oder MedizinER ausüben, war
nicht denkbar. Ein Blick auf die
Sprachgeschichte zeigt unumstritten,
dass in geschlechtsspezifischen
150 männlichen Formen Frauen nicht
eingeschlossen waren.

90 Die Gesellschaft hat das Problem
erkannt und wir befinden uns
im Wandel. Und besonders wir an
155 der HSG, welche sich gerne die
„Elite“ nennen, sollten als aufge-
klärte Bürger diesen Wandel un-
95 terstützen und an vorderster Front
stehen. Stattdessen zeigt die Hal-
160 tung des Vorstandes der Studen-
tenschaft und des Studentenparla-
ments antiquierten Pragmatismus.
100 Genau das, was die HSG propa-
giert, sind wir eben nicht - weltof-
165 fe Fragen offen. Es wurde unter
anderem über finanzielle Hür-
230 den, strategische Entschiede und
Symbolpolitik diskutiert.

120 Die Umbenennung als Thema im StuPa

Am 06. März 2020 fand die erste
ausserordentlichen Sitzung des
125 Studentenparlaments statt. Die
Frage dort: Soll das StuPa in der uni-
190 versitätsinternen Vernehmlassung
an das Bildungsdepartment St. Gal-
len die Position vertreten, dass die
130 Studentenschaft in Studierendens-
chaft umbenannt wird? Die Ab-
195 stimmung wurde aufgrund des
Nichterreichens des Quorums als
nicht gültig erklärt. Allerdings wur-
135 de eine Empfehlung ausgespro-
chen: Es soll im Gesetz verankert
werden, dass sich die Studentenor-
ganisation der HSG auf Statu-
140 ten-Ebene selbst einen Namen ge-
ben kann. Dabei hätte jedoch die
Meinung des StuPa einen wichtigen
205 Beitrag zur Unigesetzrevision im
Rahmen der ersten internen Ver-
nehmlassung gegeben. Diese ein-
145 malige Gelegenheit wurde ver-

passt. Dass die Programmvertreter
210 unsicher sind, ob sie eine solche
Entscheidung im Namen der Stu-
dierenden fällen können, ist iron-
215 isch. Wofür haben wir ein Studen-
tenparlament, wenn sich dieses
selbst abschafft?

Jeder Studierende hat auf der
Webseite der SHSG Zugriff das
155 Protokoll der Sitzung. Dort ist er-
sichtlich, dass sich der Vorstand
220 19/20 klar gegen eine Umbene-
nung ausgesprochen hatte. Der
Vorstand sprach damals in einem
160 Statement von formal prozedura-
len und materiellen Gründen, die
225 gegen eine Umbenennung spre-
chen. Eine genauere Betrachtung
der Argumente lässt jedoch eini-
165 ge Fragen offen. Es wurde unter
anderem über finanzielle Hür-
230 den, strategische Entschiede und
Symbolpolitik diskutiert.

Der Vorstand sieht die Umbe-
235 nennung also als nicht notwendig
an, da es sich um reine Symbolpo-
litik handelt. Aber was ist eigent-
lich Symbolpolitik? Bei Symbol-
politik wird das unmittelbare,
240 konkrete Problem nicht gelöst,
aber es wird ein Zeichen an die Öf-
fentlichkeit gesetzt. Es ist jedoch
naiv davon auszugehen, dass die
Umbenennung einen reinen Sym-
245 bolcharakter hätte. Dass das gene-
rische Maskulinum die kognitive
Repräsentation von Frauen ver-
hindert, belegt eine Vielzahl von
Studien. Das einfache „Mitmei-
185 nen“ von Frauen reicht nicht aus.
Dies zu verachten, ist an der HSG
250 mit einem Frauenanteil von
knapp 30% ein fatales Zeichen.
Und selbst die Symbolkraft nach
190 aussen wäre positiv. So wurde in
der Diskussion das Gedanken-
255 spiel hervorgebracht, was denn
wäre, wenn es die Körperschaft
der SHSG noch nicht gäbe. Wenn
die HSG eine neue Körperschaft
260 bilden würde, welche die Interes-
sen aller Studierenden vertäte,
welcher Namen würde gewählt
werden- Studierendenschaft oder
Studentenschaft?

Aber auch die Möglichkeit eines
265 fließenden Übergangs lehnte der
Präsident des Vorstandes ent-
schieden ab. Ein fließender Übergang
würde eine schrittweise Umbene-
270 nung der Körperschaft zum Ziel ha-
ben. Jedoch sei diese Maßnahme
laut des Statements unverantwor-
lich, da die Studentenschaft (SHSG)

zurzeit eine starke Marke auf dem
Campus sei. Zwei Marken gleichzei-
tig würden diese Position gefährden.
Dieses Argument gewinnt jedoch
umso mehr an Bedeutung, wenn
man sich vor Augen führt, wie stark
sich die Bezeichnung SHSG bei ei-
ner Umbenennung von Studen-
tenschaft in Studierendenschaft verän-
dern würde. Aus SHSG wird SHSG -
220 reductio ad absurdum. Und auch die
Tatsache, dass der Vorstand
selbst im mündlichen Sprachge-
brauch von Studierendenschaft
225 spricht, zeigt auf, dass die Umbene-
nung längst an der Zeit wäre.

Auf Nachfrage berechnete der
Vorstand auch die Kosten des Vor-
habens. Angeblich würde eine Um-
benennung der Studentenschaft
230 (ohne die Initiativen) 180.000CHF
sowie 7000 Arbeitsstunden betra-
gen. Wen es interessiert, wie es zu
dieser absurd hohen Zahl kommt,
muss man leider enttäuschen. Nach
mehrmaliger Nachfrage wollte sich
der Vorstand konsequent nicht zu
dieser Zahl äußern. Wie also der
Vorstand diese Zahl berechnet hat,
bleibt unklar und wirkt haltlos.

Programmvertreter argumen-
240 tierten zwar überwiegend für die
Umbenennung, doch waren auch
dort Gegenstimmen zu hören. So
wurde argumentiert, dass der Be-
griff „Studierende“ nicht inkludie-
245 re, sondern nur neutralisiere. War-
um jedoch ein neutraler Begriff
Frauen und Menschen mit nichtbi-
nären Geschlechtsidentitäten eben
nicht inkludiere, bleibt fraglich. Ein
neutraler Begriff führt wohl eher zu
einer Inklusion. Das im gleichen
Atemzug den Genderwissenschaft-
250 ten die „Wissenschaftlichkeit“ ab-
gesprochen wurde, zeigt auf, dass
bei vielen Unwissenheit auf dem
Gebiet vorherrscht. Vielleicht ist
dies auch ein Punkt, bei dem die
HSG bei der Kursgestaltung die
260 Wissenslücken einiger Studieren-
der beheben könnte.

Denn eine gendergerechte
Sprache ist wichtig. Und auch die
Wissenschaft unterstützt diese
These zunehmend. Während ein
erschwertes Textverständnis oft als
Argument gegen eine solche Spra-
che genannt wird, konnte zuletzt im
Swiss Journal of Psychology nach-
270 gewiesen werden, dass dies nicht
der Fall sei. Mit der Nutzung des ge-
nerischen Maskulinums ignorieren
wir wissentlich Frauen, oder wie es

die Sprachwissenschaftlerin Luise
275 Pusch treffend erwähnt; es mache
„die Frauen besser unsichtbar als
jede Burka“. Bereits Ein Student
macht aus einer Gruppe aus 99 Stu-
280 dentinnen die Studenten. Gender-
gerechte Sprache hebt das durch die
patriarchale Gesellschaftsordnung
etablierte generische Maskulinum
auf und führt zu einer inklusiven
Sprache. Die Bedeutung von gen-
285 dergerechter Sprache spiegelt sich
auch in unseren grundlegenden
Werten wider: Gleichheit, Gleich-
berechtigung und Toleranz. Davon
profitieren nicht nur Frauen, son-
290 dern jeder und jede Einzelne.

Die HSG braucht eine Urabstim- mung zum Thema

Der Diskurs rund um die Umbenen-
295 nung der Studentenschaft und Stu-
dierendenschaft ist emotional, keine
Frage. Ein progressiver Schritt je-
doch wurde verpasst. Wohl aus
Angst, dass man nicht im Namen der
300 Studierenden spricht. Das Thema ist
jedoch kein neues. Bereits 2014 wur-
de im StuPa darüber diskutiert. Es ist
nun umso wichtiger, dass wir Studie-
rende das Zepter in die Hand neh-
305 men. Wir brauchen eine Urabstim-
mung. Damit würde jeder in diesem
Diskurs eine Stimme erhalten. Dafür
wären 100 Unterschriften nötig.
Eine Urabstimmung würde dann
310 Einfluss auf die Statuten haben und
ein wichtiges Zeichen für die Zu-
kunft der SHSG setzen. Denn damit
könnte der fehlende Diskurs, wel-
cher oft als Grund gegen eine Ent-
315 scheidung des Parlamentes oder des
Vorstandes genommen wurde, auf
Ebene der Studierenden vollzogen
werden.

Die Diskussion im Studenten-
320 parlament hat auch aufgezeigt, dass
Uneinigkeit darüber herrscht, ob
und in welchem Ausmaß eine Sta-
tutenänderung den Namen der Stu-
dentenschaft ändern könnte. Klar
325 jedoch wäre die Signalwirkung.
Und auch nach informellen Aussa-
gen von Rechtsprofessoren ist die
Nutzung von Studentenschaft in
Verträgen und gleichzeitiger Nut-
330 zung von Studierendenschaft als
Namen möglich. Die oft genannten
prozeduralen Argumente sind also
oft eine Frage der Auslegung.

Werden wir also zur Sprachpo-
335 lizei? Nein - aber wir müssen uns
mit der Vergangenheit unserer
Sprache auseinandersetzen. Der

Diskurs um die Vergangenheit
und dem Einfluss auf die Gegen-
wart ist wichtig. Und es ist so, dass
die Gesellschaftsstrukturen der
Vergangenheiten die Sprache so
beeinflusst haben, dass Sie Fra-
uen benachteiligt. Wir tendieren
dazu Sprache zu konsumieren und
es hinzunehmen, als wäre Sie ge-
geben - wir sind Gewohnheitstie-
re. Doch ist es wichtig, diese Ge-
wohnheiten zu brechen.

Wie weit soll dieser Wandel ge-
hen? Gegner sehen unsere Sprache
zu einem Inklusionszombie werden.
Aber das ist gar nicht notwendig. Wir
müssen nicht künstlich neue Regeln
335 erfinden. Was wir brauchen ist
sprachliche Flexibilität und ein ge-
sundes Sprachverständnis. Die Re-
geln sollten aus sich heraus in einem
gesellschaftlichen Diskurs entste-
hen. Und genau das ist bereits im
Falle der Studentenschaft gesche-
hen. Inzwischen spricht man an der
Universität von Studierenden an-
statt Studenten und beim prisma
365 handelt es sich nicht mehr um das
Studentenmagazin sondern um das
Studierendenmagazin. Die Umbe-
nennung in Studierendenschaft ist
daher nicht künstlich - künstlich ist
370 lediglich die Aufregung darüber.

Text

"Max", Pseudonym des Autors von anderen Medien übernommen

Der Artikel wurde in dieser Form von dem Redaktor eingeschickt. Aufgrund der formalen und qualitativen Mängel wurde er von der Redaktion zur Überarbeitung auf das nachfolgende Heft verschoben, in welchem ihm der Platz bereits zugesichert wurde.

Das prisma distanziert sich, wie oben beschrieben, von den im Text markierten Aussagen.